

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 15

Rubrik: Fabeln

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

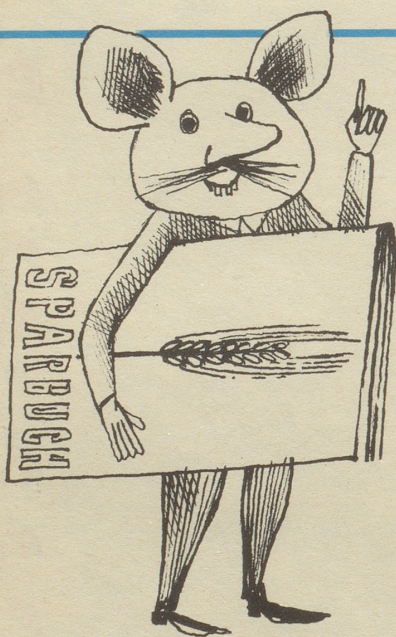
Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FABELN

VON

FRANZ FELIX BOGNER



Die Maus mit dem Sparbuch

Es war einmal eine Maus, die hatte volles Vertrauen zu der Wirtschaftspolitik ihres Landes und ein Sparkonto bei der Mäusebau- und Bodenbank. Außerdem hatte ihre Großmutter – eine Frau, die mit vier Beinen im Leben gestanden – ihr die alte

Weisheit mit auf den Weg gegeben: «Spare in der Zeit, so hast Du nach dem Tod!»

Mit der Summe des Sparguthabens stieg der Maus Ansehen und Verehrung unter Nachbarn und Verwandten. Nur war den Verwandten nicht bekannt, daß die Maus, die ledig und zudem ohne Nachkommen war, ihr gesamtes Vermögen einer frommen Stiftung zur Bekämpfung der Katzenplage vermacht hatte.

Einmal folgte einem verregneten Sommer ein langer, strenger Winter; die ältesten Mäuse erinnerten sich nicht, jemals einen solch strengen Winter erlebt zu haben (die ältesten Mäuse sind so furchtbar alt nun auch wieder nicht, dafür aber sehr vergeßlich!). Die Vorräte waren bald aufgezehrt; über die Mäusetiere brach eine schreckliche Hungersnot herein und viele kamen um.

Doch: in der Not frißt halt die Maus Papier auch ohne Butterbrot! Und als sie eben den allerletzten Schnippel des Sparbuchs verdaut hatte – da hielt der Lenz seinen Einzug mit warmen Sonnenstrahlen und grünen Grasspitzen, und Mäusenahrung lag auf allen Straßen. Die kluge Maus aber war in weitem Umkreise die einzige ihrer Art, die diesen Winter überlebt hatte. –

Wer spart, hat in der Not auch etwas zu knabbern.

Ameise und Grille

Seit undenklichen Zeiten erzählt man den kleinen rotbäckigen Ameisenkinderchen im Ameisenkindergarten lehrreiche Geschichten. Eine geht etwa so:

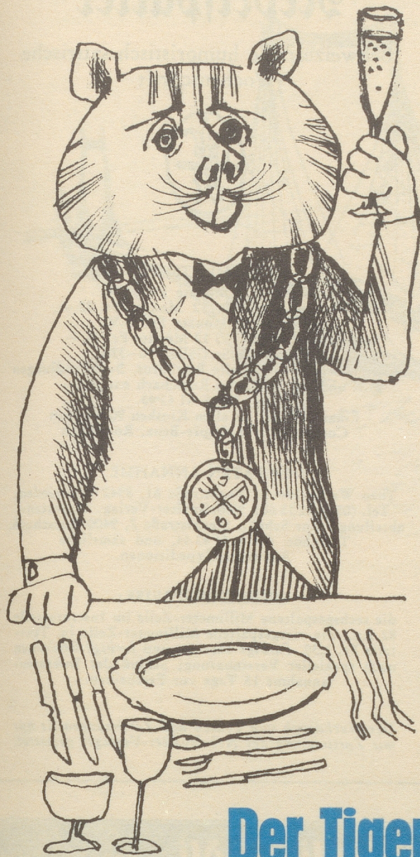
«Einst war einmal eine Ameise, die hatte eine Grille. Nämlich die, ihren von früh bis spät sich abrackernden Mitameisen, frische, muntere Lieder vorzusingen oder vorzufiedeln. Das tat sie den ganzen lieben Sommer lang und wurde trotz karger Kost und mäßigem Applause nicht müde.

Allen im Staate ging dabei die Arbeit gut vom Fuße: es wurde in flottem Takte gebaut und gefegt, die Vorratskammern füllten sich und die Königin, wenn sie – nun ja jedenfalls: wenn der Winter kommt, verschließen wir Ameisen – wie Ihr wißt! – Fenster und Türen und geben uns wohlverdientem Müßiggange und dem Verzehr sommers gesammelter Vorräte hin.

Und da also sagten die fleißigen Ameisen zu der mit der Grille: «Als wir uns müheten und auch für Dein nichtswürdiges Wohl sorgten, da sangst und musiziertest Du. Nun tanze!!» Und kurzweilbegierig räkelteln sie sich in den Polstersesseln und zwangen ihre leichtlebige Schwester, zu tanzen und immerfort zu tanzen, bis sie tot umfiel!!!

Und an dieser Stelle heben die Tanten im Ameisenkindergarten ihr rechtes Zeigebeinchen, nicken nachdrücklich mit dem guten Kopfe und sagen: «... ja! Ja!!»





Der Tiger und das Hühnchen

Ein armseliges mageres Hühnchen flog versehentlich in den Zwinger eines wilden Tigers. Doch der Tiger tat dem Hühnchen nichts zu Leide, sondern ließ es friedlich in seinem Zwinger herumlaufen und gab ihm gar von seinem Fressen, soviel es nur wollte. Das sprach sich schnell herum. Und alle verwunderten sich sehr, und sie sprachen: «Seht euch nur den Tiger an, wie er seiner wilden Natur zum Trotz dem Huhne Edelmüt erweist!» Und sie brachten dem ach, so Großmütigen stürmische Ovationen dar, veröffentlichten sein Bild in den Zeitungen, gründeten einen Verein zur Verständigung der Tiere aller Arten und machten den Tiger zum Ehrenmitglied. Der Tiger jedoch, der nur darauf gewartet hatte, daß aus dem mageren Hühnchen ein fettes Huhn würde, ging eines Tages hin und fraß es. Da er aber ein wohlzogener Tiger war, verzehrte er's mit Messer und Gabel und wischte sich mit einer blütenweißen Serviette den Mund ab. –

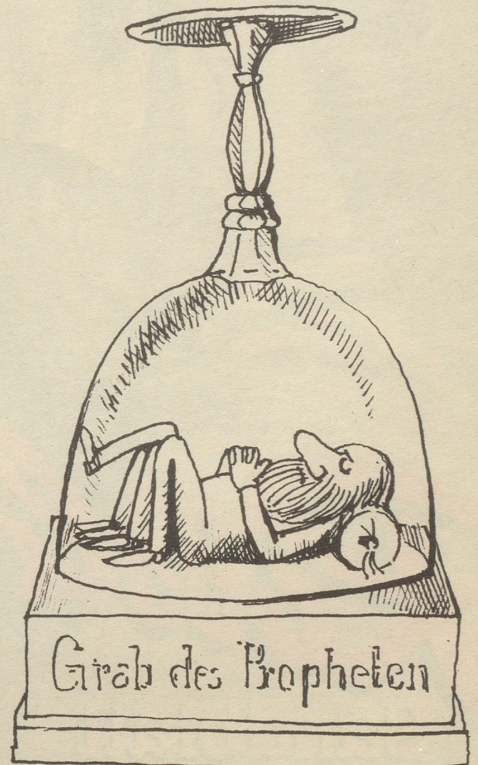
Der Verein nennt sich nun «Klub zur Erhaltung guter Tischsitten». Die Mitgliederzahl hat sich vervielfacht. Und der Tiger ist Ehrenpräsident.

Die Reblaus und der Alkohol

An einem der beiden Ufer des Rheines lebte einmal eine Reblaus. Natürlich lebten noch andere Rebläuse dort – aber es war keine sonst wie sie. Denn mit dem jähen Ableben ihrer Großtante mütterlicherseits war ihr aufgegangen, wohin der Rebläuse Lebenswandel unweigerlich führen wird.

Ihrer Sendung bewußt, startete sie einen Feldzug zur Rettung ihrer geblendeten Rasse. Sie ließ ihre Stimme erschallen in allen Gauen, in denen Reben wachsen und Rebläuse leben – jedem Untergang prophezeiend, der nicht noch heute vom großen Feind der Rebläuse, dem Alkohol, ablasse. Die anderen, soweit sie überhaupt Antwort gaben, wußten lediglich einzuwenden, daß, solange man sich erinnern könne, die Rebläuse am Rhein (und vielleicht gar *alle* Rebläuse?!) vom Weine gelebt hätten. Und unbekümmert schwangen sie die Becher und führten ihr sündiges Leben fort.

Enttäuscht ob ihres missionarischen Mißerfolges zog sich die Seherin auf die fromme Abgeschiedenheit einer Kartoffelstaude zurück, auf daß wenigstens sie ihr Leben zu einem friedvollen und späten Ende führe. Doch schon bald wurde sie von Magenkrämpfen gemartert, dann von Brechdurchfällen und schließlich von der Erkenntnis, daß sie dem Alkohol *zu spät* entsagt habe ... Langsam, ganz langsam glitschte sie auf den Rücken. –



Der Pöbel aber, bacchantische Lieder grölend, derweil seine Propheten in Bitternis verkommen, der Pöbel lebt und könnte noch – vielleicht noch gerettet werden.

Die gute – die große Tat

In der Milch schwamm eine Fliege. Da das arme Tierchen noch zappelte, hob ich es mit meinem Finger – dem rechten Zeigefinger! – sorgfältig, sehr sorgfältig heraus und setzte es behutsam auf die Fensterbank. Ja, ich blies ihm sogar ein Rahmtröpfchen von den verklebten Flügeln!

Ach, es müßte halt nur mehr gute Menschen geben, mehr solch guter Menschen, wie ich einer bin. Wir Erdenbewohner alle würden einander helfen, jeder einem jeden; es gäbe keine Not mehr unter den

Menschen, und alles, alles wäre viel, viel schöner ...

Dies ging mir gestern so durch den Kopf, und die Gewißheit, daß diese gute Tat mir einst die Brücke zur Seligkeit sein wird, machte mich froh und stolz.

Als ich dann heute morgen den verbeulten Deckel vom Milchtopf nahm, da lag doch wieder eine Fliege im Rahm; es war gewiß die gleiche, die von gestern. Diesmal aber hatte sie ausgezappelt – nein, welch ein blödes Vieh! Und an so etwas verschwendet man seine kostbare Zeit.